

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 41=61 (1895)

Heft: 38

Buchbesprechung: Strategische Grundsätze in ihrer Anwendung auf den Feldzug in
Italien 1866 [Joh. Freiherr von Waldstätten]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aus dem 6. Armeekorps und dem 6. Armeekorps^{bis}, sowie ebenfalls aus einer aus den Kavalleriebrigaden des 6. und 6.^{bis} Korps gebildeten provisorischen Kavallerie-Division. Das den Feind darstellende Armeekorps wird von der 41. Infanterie-Division, einer provisorischen Infanterie-Division, der Korpsartillerie von 3 Artillerieabteilungen und der 2. Kavallerie-Division gebildet. Als Chef der Schiedsrichter fungiert General d'Aubigny. Die Militärbevollmächtigten der fremden Staaten sind sämtlich bei den Manövern vertreten, unter ihnen in besonders von den französischen Militärbehörden ausgezeichnete Weise der russische General Dragomiroff, ferner der Prinz Nikolaus von Griechenland, dritter Sohn des Königs Georg I. und Lieutenant in der griechischen Artillerie.

B.

Strategische Grundsätze in ihrer Anwendung auf den Feldzug in Italien 1866, von Joh. Freiherr von Waldstätten, k. u. k. Feldzeugmeister. Mit einer Karte. Wien 1895, Verlag von L. W. Seidel & Sohn. gr. 8° 122 S.

Jede Publikation des als höherer Truppenführer und Militärschriftsteller gleich rühmlich bekannten Verfassers erregt gerechtfertigtes Aufsehen. Dieses wird in vorliegendem Falle vermehrt, da derselbe einen hochinteressanten Gegenstand zur Behandlung gewählt hat.

In dem Vorwort wird gesagt: „In den vorliegenden Blättern sind an der Hand des Feldzuges 1866 in Italien — und zwar nur soweit er die österreichische Armee betrifft — einige der einfachsten strategischen Fragen erörtert und einzelne Lehrsätze der Strategie auf ihre Richtigkeit geprüft worden.“

Wir bedauern, dass der Verfasser den Mastab der Kritik nicht auch an die Operationen der italienischen Heere legt, — die Arbeit würde dadurch in hohem Masse an Interesse gewonnen haben, aber wir erkennen auch, dass dieses bei der hohen Stellung des Verfassers gegenüber dem Heere des jetzt alliirten Staates nicht thunlich war.

Aus der Vorrede erfahren wir, dass dem Leser weder eine erschöpfende Abhandlung über Strategie noch eine Geschichte des Feldzuges geboten werden solle, aber jede wahrheitsgetreue Darstellung eines kriegsgeschichtlichen Ereignisses bereichere unser Wissen als Erfahrung. Die Reihe von stets im Kriege wiederkehrenden Erscheinungen lassen Regeln ableiten, ohne ihnen die Kraft eines Gesetzes zu verleihen. Die Regeln oder Erfahrungssätze lassen sich durch Nachdenken ableiten und begründen. Eine Anzahl solcher Sätze werden in der Folge kurz gefasst dargelegt und den weitern Erörterungen vorangestellt. Der Verfasser sagt: „Diese Lehren

finden sich in den Werken Clausewitz's entwickelt, welcher bisher unübertroffen dasteht.“ — Der Feldzeugmeister ist daher der gewiss richtigen Ansicht, dass das berühmte Werk nicht veraltet sei. Die Grundsätze der Kriegskunst, welche Clausewitz behandelt, wechseln nicht mit der Mode.

Bei der Arbeit wurden die Kriegsakten des Armeekommandos benützt. Diese werden, wo es notwendig schien, wörtlich wiedergegeben.

Am Schlusse der Vorrede wird hervorgehoben: „Der Feldzug 1866 in Italien hat für die Entwicklung strategischer Fragen den Vorteil der Einfachheit; die daraus zu schöpfenden Lehren treten mit seltener Deutlichkeit hervor und finden in dem glänzenden Erfolg ihre Bekräftigung.“

In dem I. Abschnitt wird gesagt: „Der Krieg ist eine gewaltsame Handlung des Staates, deren Zweck in der Niederwerfung des Feindes besteht. Denselben Zweck verfolgt naturgemäss die Strategie u. s. w.“ Als die Mittel, deren sich die Strategie zur Erreichung ihres Zweckes bedient, werden angeführt: 1. Der Kampf oder das Gefecht; 2. die Strapazen; 3. die Wirkung gegen die Verbindungen des Feindes; 4. Besitznahme des feindlichen Landes.

Bei diesen allgemeinen Darlegungen ist es schwer etwas Neues zu sagen. Der Verfasser hat es zwar versucht und in Punkt 2 statt „Bewegungen“ wie gewöhnlich Strapazen (Anstrengungen und Beschwerlichkeiten des Krieges) angeführt. Das Mittel der Strategie sind aber recht eigentlich die Bewegungen und das Aneinanderreihen der Gefechte zur Erreichung des Kriegszweckes. Die Bewegungen geben das Mittel, das eigene Heer in ein vorteilhaftes Verhältnis zu dem des Gegners zu setzen. Von den Bewegungen sind allerdings Strapazen unzertrennlich, sie sind eine Folge der oft an die Grenze des Möglichen gesteigerten Marschleistungen und der durch die Verhältnisse bedingten Gefechtsbereitschaft. Durch blosser Strapazen wird aber nichts erreicht, viel eher noch durch eine weise Ökonomie mit den Kräften, die allerdings oft höhern Rücksichten geopfert werden muss, die man aber auf die Dauer nicht ohne üble Folgen ausser Acht lässt, wie der Feldzug 1812 in Russland gezeigt hat. Es scheint uns, das Bestreben etwas Neues zu sagen, sei Veranlassung gewesen, einen Ausdruck anzuwenden, der einer Missdeutung fähig ist. Mit gleichem Recht wie in Punkt 2 Strapazen, hätte man in Punkt 1 statt „Gefecht“ „Tod und Wunden“ sagen können.

Als Unterabschnitte finden wir: 1. das Gefecht. Kurz und bestimmt wird darüber das Notwen-

dige gesagt, die Strategie bestehe darin, 1. die Gefechte anzuordnen und vorzubereiten, 2. die Gefechte auszunützen oder den Misserfolg abzuschwächen.

Der Verfasser wendet dann seine Aufmerksamkeit dem Werkzeuge des Krieges, der Armee, zu. Es werden kurz besprochen die Mobilisierung (die Versammlung der Truppen und Anstalten). Der Raum, welchen die Armee einnimmt und zwar: 1. vom Feinde weit entfernt; 2. der operierenden Armee und 3. wenn die Armee eine Schlacht liefern soll.

S. 7 wird gesagt: „Der Übergang der Armee aus dem Marschraum in den Schlachtraum oder die der Schlacht vorausgehende taktische Vereinigung bildet den Kern aller strategischen Verfügungen, die entscheidende, verantwortungsvolle Entschliessung des Feldherrn.“

Die Schwierigkeiten und Gefahren dieses Entschlusses werden in vorzüglicher Weise dargelegt. Die taktisch versammelte Armee ist strategisch nicht mehr manövrierfähig. Zu frühes und zu spätes Versammeln der Armee kann gleich unheilvolle Folgen nach sich ziehen.

Die Gefahren einer zu frühen Versammlung oder am unrechten Ort, sowie der zu späten Vereinigung werden dargelegt. Die Richtigkeit wird niemand bestreiten.

Sehr interessant und richtig ist, was über weiten und engen Kantonnierungsraum, Marschlänge und Gefechtsausdehnung in Front und Tiefe, von Armeen verschiedener Stärke (von 30,000 bis 200,000 Mann) gesagt wird.

Es folgen die Vorbereitung und Anordnung des Gefechtes. Bei diesem Anlass wird u. a. gesagt: „Die Strategie ist nicht ausschliesslich Feldherrnkunst und den Unterbefehlshabern kann es nur nützlich sein, wenn sie die Strategie kennen; nicht so sehr, um eigene Spekulationen zu treiben, sondern um die Befehle des Feldherrn aufzufassen, zu verstehen und in deren Sinn gehorsam zu handeln.“ Wir fügen bei: Die Gefechte um Ulm (1805), dann die Schlacht von Bautzen (1813) und von Königgrätz (1866) bilden interessante Belege für die Richtigkeit dieses Ausspruches.

Das nächste Kapitel behandelt die Ausnützung und Verwertung des Gefechtes. Bei Besprechung dieses Gegenstandes wird u. a. gesagt: „Eines steht fest, dass ein entschlossener, kühner und energischer Führer sich und seinen Truppen ganz andere Aufgaben stellen wird, als ein zaghafter, vorsichtiger, klug berechnender Mann. Die Ursache der grössten Erfolge ist in dem entschlossenen Urteil von der eigenen Kraft zu suchen.“ Dieses ist richtig, aber das Urteil muss begründet sein. — Beweise haben alle grossen Feldherrn von Alexander bis

auf unsere Tage geliefert. — Wenn aber das Urteil unrichtig ist und auf Selbstüberschätzung beruht, sind grosse Niederlagen und Katastrophen die unausbleibliche Folge. Nur die richtige Schätzung der eigenen und der feindlichen Kräfte giebt die richtige Berechnung. Die Streiterzahl ist dabei gewiss nicht der einzige Faktor.

Es folgt das Kapitel von den Strapazen des Krieges, in welchem besonders die schädlichen Einflüsse (wie Bivouaks, grosse Anstrengungen und Entbehrungen) hervorgehoben werden, die zerstörend auf die Streitkräfte wirken. Bei diesem Anlass wird u. a. gesagt: „Zwischen gut und schlecht marschieren ist ein grosser Unterschied und wer besser marschirt, ist dem andern überlegen. Die Übung hat nicht allein den Vorteil der Kräftigung, sondern die Truppe lernt erkennen, was für Leistungen sie sich zutrauen darf.“ Der Marschall von Sachsen und Napoleon I. haben sich in ähnlichem Sinne über den Wert des Marschierens ausgesprochen. Aber das Marschieren kann nur durch häufige Übung erlernt und erhalten werden. Letzteres ist aber heutigen Tages in allen Armeen schwierig, da die Mannschaft nach einer längern oder kürzern Übungszeit unter den Waffen in die Heimat entlassen und nur mehr im Notfalle einberufen wird. In der langen Zeit, in welcher die Beurlaubten ihrer bürgerlichen Beschäftigung nachgehen, verlieren sie die Gewohnheit des Marschierens. Keine europäische Armee wird daher mit vollkommen drainierten Leuten ins Feld rücken können. Es ist dieses ein Nachteil, welchen man mit dem Volksheer, der kürzern Übungszeit u. s. w. mit in Kauf nehmen muss.

In dem nächsten Kapitel wird die Wirkung auf die Verbindungen, und in dem letzten die Besitznahme des feindlichen Landes behandelt.

In dem II. Abschnitt kommen die Massnahmen der Österreicher vor und in dem Feldzug 1866 in Italien zur Besprechung. Sachgemäss wird der Zeitraum in mehrere Unterabschnitte geteilt. Der erste behandelt die Zeit von Mitte April bis Mitte Mai. Wir erfahren: vor dem Krieg befanden sich in österreichisch Italien 33 Infanterieregimenter à 3 Bataillone, 7 Depotbataillone und 16 Jägerbataillone. Bestand der Linienbataillone 450 Mann, der Jägerbataillone 600 und der Depotbataillone 200 Mann.

Am 21. April wurde die Südarkmee auf Kriegsfuss gesetzt und Erzherzog Albrecht zum Oberbefehlshaber derselben ernannt. Generalstabschef war Generalmajor Baron John.

Die Armee bestand aus 3 Armeekorps und einer Reserve-Kavalleriebrigade.

Die Armeekorps teilten sich in 3 Brigaden (der Divisionsverband im Armeekorps war damals in Österreich aufgehoben); die Brigaden

bestanden aus 2 Infanterieregimentern, daher 6 Infanteriebataillonen, zu denen meist noch ein Jägerbataillon und eine Batterie kamen.

Die Korpskavallerie zählte meist je 4 Eskadronen, die Korpsartillerie 3 Batterien.

Die Reserve-Kavalleriebrigade bestand aus 2 Regimentern Husaren und 1 Regiment Ulanen, zusammen 12 Eskadronen und 1 Batterie.

Der Eisenbahntransport für Ergänzung und die Abgabe einiger Regimenter an die Nordarmee, welche durch andere aus verschiedenen Teilen der Monarchie ersetzt wurden, verzögerten die Mobilisierung.

Die Stärkeverhältnisse des Gegners werden (S. 40) kurz, vielleicht zu kurz, besprochen. Wir entnehmen denselben: Den Italienern standen 20 Infanterie-Truppen-Divisionen, unterteilt in 40 Infanteriebrigaden zu 9 Bataillonen zur Verfügung.

Am 6. Mai wurde die italienische Armee auf Kriegsfuss gesetzt und die Errichtung von 20 Freiwilligen-Bataillonen beschlossen.

Über die Stärke der italienischen Armee wurden vor und nach dem Krieg sehr verschiedene Angaben gemacht. Der Verfasser lässt sich in keine Untersuchung ein und sagt (S. 43) bloss: „Der Erzherzog-Feldmarschall musste sich sagen, dass er zur Bekämpfung der feindlichen Hauptkraft von 40 Infanterie-Brigaden, welche er auf wenigstens 200,000 bis 220,000 Mann Infanterie zu veranschlagen hatte, einstweilen nur 9 Brigaden — also höchstens 60,000 Gewehre — im freien Felde entgegenzustellen in der Lage sei.“ Selbst wenn man die ganzen Festungsbesatzungen mit 32,000 Mann zur Stärke der Armee schlägt, blieb immer noch eine doppelte Übermacht beim Gegner.

Diese Erwägungen waren nicht gerade sehr tröstlich, gleichwohl haben sie das Vertrauen und den Mut des Feldmarschalls nicht erschüttert.“

Es folgt dann eine Besprechung der Festungen und ihrer Bestimmung und der für sie notwendigen Besatzungen. Letztere wurden bei der geringen Stärke der Armee auf das Minimum herabgesetzt. „Der Erzherzog hat durch die That bewiesen, dass, so lange er die Entscheidung im freien Felde zu geben beabsichtigte, er keinen Anstand nahm, die Festungsbesatzungen auf eine Minimalziffer herabzusetzen. Er verstärkte dieselben erst wieder erheblich, um den Besitz der Festungen zu sichern, als er Venetien räumte.“

Am Schlusse des Kapitels wird der Versammlungsraum der Streitkräfte behandelt.

Bei den gegebenen Stärkeverhältnissen musste sich der Erzherzog zur strategischen Defensive entschliessen. „Von den ersten Massnahmen angefangen, leuchtete durch alle weitere Verfü-

gungen der einfache Grundgedanke, dann nicht unthätig zu warten, sondern den Feind unter den vorteilhaftesten Bedingungen in einer Schlacht zu schlagen.“

Der Verfasser findet sich veranlasst darzuthun, dass die Schlacht die folgenschwerste und entscheidendste Handlung im Kriege sei. Es schadet nichts, den alten Grundsatz der napoleonischen Kriegführung in Erinnerung zu bringen, da derselbe gar häufig immer wieder von neuem ausser Acht gelassen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenossenschaft.

— († **Oberst Joachim Feiss, Waffenchef der Infanterie und Kommandant des II. Armeekorps**) ist Montag den 16. September in Bern plötzlich gestorben. Als er um halb sieben Uhr abends von seinem gewohnten Nachmittags-spazierritt nach Hause kam, wurde er plötzlich bewusstlos; er erlangte die Besinnung nicht mehr. Der rasch herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod, infolge eines Herzschlages, konstatieren.

Der Verstorbene hat ein Alter von 64 Jahren erreicht. Er galt als der einflussreichste Offizier und Bundesbeamtete. Er hat an der Neugestaltung unseres Wehrwesens grossen Anteil gehabt. Sein Tod ist ein schwerer Verlust für die Armee und hinterlässt in der Heeresverwaltung eine schwer auszufüllende Lücke. An Kenntnis unserer Militäreinrichtungen und als Arbeitskraft stand Oberst Feiss unübertroffen da. Wie berichtet wird, wäre ihm bei Durchführung der im Wurfe liegenden Militärorganisation als Haupt der Verwaltung die wichtigste Stelle zudedacht gewesen. Jetzt sind diese Hoffnungen, diese Pläne zerstört. Die sterblichen Überreste werden am 20. d. M. in Bern der Erde übergeben. Das militärische Begräbnis findet Freitag vormittags 10 Uhr statt. Die Offiziere erscheinen, nach Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements, in Diensttunne.

— († **Ingenieur Gelpke**) ist beim letzten Jahresfest des schweiz. Alpenklubs vom Mythen abgestürzt und hat so einen plötzlichen Tod gefunden. Der Verstorbene war ein Sohn des protestantischen Pfarrers Gelpke in Bern. Er stand viele Jahre im Dienste der Eidgenossenschaft als Ingenieur des topographischen Bureau, für welches er besonders die Triangulationen erster Ordnung besorgte. Diese Aufgabe führte ihn fast jedes Jahr den ganzen Sommer ins Gebirge; mit seinen Instrumenten hat er unzählige Gipfel des Hoch- und Mittelgebirges erstiegen und dort seinen wichtigen Arbeiten obgelegen. Wochenlang stieg er nicht zu Thal, sondern brachte die Nächte in Seenhütten und Viehställen zu, um am frühen Morgen die Gipfel zu besteigen und da seine Vermessungen vorzunehmen. Besonders zu erwähnen ist, dass er die Axe des grossen Gotthard-Tunnels feststellte, und zwar — wie Herr Gotthard-Archivar Dr. Wanner in seinem bekannten Werk über die Gotthardbahn konstatiert — mit bewunderungswürdiger Genauigkeit, was sich bei einer zweiten Messung herausstellte. Ferner hat er sich Verdienste erworben durch seine ergiebige Mithilfe bei Ausführung der durch die geodätische Kommission zu Gunsten der europäischen Gradmessung angeordneten Winkelmessung im Hochgebirge (Wolfs Gesch. der Vermessung in der Schweiz). Besondere Aufmerksamkeit wendete er der Heliographie und ihrer Einführung zu. Von ihm stammt die topographische Karte der Gotthardbahn (1 : 25,000) und die Karte des Vierwaldstättersees